

Die 153 steht für die Harmonisierung der Gegensätze. 100 für Quadrat + 28 für Dreieck + 25 für Kreis = 153.

Oder so gesehen: Die Menschenfischer um Simon Petrus haben einen Missionsauftrag, der sich auf die Fülle der Menschheit bezieht. Kleiner geht es nicht. Das braucht eine gute Ausrüstung (Netz z.B.) und die Gelassenheit, Nächte ohne Fang durchzuhalten und den Mut weiter zu machen und die Bereitschaft Erfolge zu sehen und zu feiern. Zum Beispiel bei einem Mahl an einem Morgen in der Kirche oder am Wockersee...

Das hier im Text beschriebene Mahl findet zwar am frühen Morgen statt. Aber es ist mehr als „nur“ ein Frühstück. Es ist ein Mahl der Verbundenheit und der Vertrautheit. Jesus lädt dazu ein. Und als er zuvor die Jünger im Boot „Kinder“ nennt, wird die Qualität der Verbundenheit noch deutlicher. Es ist Zuneigung, Liebe, wie sie in der Familie gelebt wird.

Übrigens: Bei gemeinsamen Mahlzeiten wird das Hormon Oxytocin ausgeschüttet. Oxytocin ist am Aufbau und Erhalt von Freundschaften beteiligt (laut Max-Planck- Institut) – und wieder was für die Skeptiker... Der Predigttext von heute meint, wozu er anstachelt.

Er bietet im Text starke Bilder an (die Nacht auf dem See, das Netz, 153 Fische...) Und ich kann diese Bilder und ihre Bedeutung auf ihre Verfügbarkeit und Tauglichkeit im Hier und Jetzt betrachten und prüfen. Das hilft mir, wenn ich vom Zuhörer des österlichen Geschehens zum Erzähler werden will. Davon lebt ja Ostern. Dass es erzählt wird. Dass Menschen über die Bedeutung der Auferstehung im Gespräch sind, oder ins Gespräch kommen. Du kannst Pragmatiker, Skeptiker, Visionär, Beobachter, Bewahrer, Reformier, Kritiker und vieles mehr sein. (Der geneigte Leser beachte, dass hier alle Begriffe m, w, d zu verstehen sind. Danke.) Deshalb bist Du der oder die Richtige.

Höre zu, wenn Menschen trauern, Angst haben müssen, verfolgt werden, enttäuscht sind, Veränderungen wollen oder sich ihnen stellen müssen, wenn es hart und herzlos zugeht. Höre zu, wenn Menschen sagen was sie angerührt hat, welche Ahnungen und Hoffnungen sie haben, was sie lieben und woher sie ihre Kraft nehmen und erhalten. Erzähle von Ostern und was es für Dich ist. Rede darüber, welche Erfahrungen Du gemacht hast oder welche Dir fehlen. Und schmücke das ruhig aus. Du bist ja nicht Simon Petrus.

Die Bedeutung von Auferstehung, von Verbundenheit und Liebe erfahre ich im alltäglichen Leben. Bei der Arbeit, im Freundeskreis, in der Familie. Draußen, Drinnen. Zeiten ändern sich. Und Orte bekommen eine neue Bedeutung. Jesus findet die Menschen, die ihn brauchen, wenn Zweifel quält, Ohnmacht lähmt, Wut kocht, Hoffnung fehlt. Jesus findet die Menschen, die ihn brauchen, damit sie die Menschen finden, die sie brauchen... Es geht weiter und Jesus geht mit.

Vielleicht lohnt sich ein Blick an das Seeufer.

Andacht zum Sonntag Quasimodogeniti (11.4.2021; Norbert Weber, Regionalreferent Region Parchim des Ev. Kinder- und Jugendwerks Mecklenburg): **Das Frühstück am See**

Ja. Vielleicht war es so. An einem Frühlingsabend in Kapernaum. In der Uferstraße Nr. 12.

Simon Petrus Frau, Petra, hat gebacken und Sohn Rafi musste noch einmal los, um mehr Wein zu kaufen. Es sind so einige Besucher im Haus und ein Ende des Abends ist nicht abzusehen. Die Nachbarn sind gekommen. Zebedäus und Familie. Dazu seine erwachsenen Söhne Jakobus mit Frau und Johannes. Und Natanael ist aus Kana angereist und wird über Nacht bleiben. Auch Thomas ist da, seit Jahren ein guter Freund der Familie. Zwei weitere Freunde kommen. Sie wollten Andreas besuchen. Der ist aber nicht zu Hause, weshalb sie nun bei dessen Bruder Simon vorbeischaun. Doch hier ist er auch nicht.

Die anwesenden Männer haben viel miteinander erlebt. Sie waren gemeinsam unterwegs. Manchmal zu dreizehnt, manchmal zu zweit. Aber immer fanden sie sich wieder.

Und Jesus war ihr Lehrer, ihr Meister, ihr Rabbi. Der, auf den so viele gewartet hatten. Der, auf den so viele ihre Hoffnung gesetzt hatten. Der, der sie, die Jünger gefunden hatte. Nicht sie ihn. Nein, er sie! Jesus ist tot. Hingerichtet. Gerade erst. Aber es fühlt sich unwirklich weit weg an. Und doch ist er präsent. Im Erzählen der Männer von ihren Begegnungen mit dem Auferstandenen. Es ist unfassbar und doch so dicht dran: Die Trauer um den hingerichteten Lehrer. Die Angst vor Verfolgung durch die Obrigkeit und religiöse Fanatiker. Die Enttäuschung, dass neue und hoffnungsvolle Veränderungen im Miteinander der Menschen und im Miteinander der Menschen mit Gott so hart, herzlos und endgültig unterbunden wurden. Verstörende Berichte von Vertrauten, wie der von Maria aus Magdala. Die Ahnung, dass ihr Auftrag weiter Bestand hat. Die Gewissheit, dass sie die Kraft von Gott haben werden.

Thomas zum Beispiel ist einer, mit dem der Auferstandene ganz persönlich über die eigenen Zweifel redete.

Und überhaupt alle hier kannten Jesus. Sie alle erzählen und hören einander zu. Die Kinder liegen noch lange wach und saugen die Geschichten auf, bis ihnen irgendwann die Augen zufallen.

Und dann, in der Nacht, auf einmal. Da steht Simon Petrus auf und sagt: Ich geh jetzt fischen. Ja. So kennen ihn alle. Er steht auf. Ich gehe jetzt fischen! Typisch der Simon. Das Haus ist voller Leute. Alles vertraute und trauernde Freunde. Und er? Er geht fischen! Weil es die Zeit dafür ist. Weil er Fischer ist. Weil er das kann. Es ist sein Beruf und die Familie lebt vom Fischen. Natanael, Thomas, Jakobus und Johannes stehen auf. Wir kommen mit! Daraufhin schließen sich auch die beiden anderen Jünger an. Vielleicht treffen

sie Andreas auf dem See bei der Arbeit. Die sieben Männer gehen runter zum Liegeplatz der Fischereigenossenschaft. Simon wirft das nagelneue Netz ins Boot. Dann schieben sie das Boot gemeinsam in den See und steigen ein. Es ist eine laue Frühlingsnacht. Ca. 15 Grad Celsius. Vom Rudern ist ihnen warm geworden und Simon hat schon seine Arbeitskluft an: Er ist nackt. Immer wieder wirft Simon das Netz an verschiedenen Stellen des Sees aus. Aber es geht nichts ins Netz. Nix tut sich. In dieser Nacht fangen sie nichts.

Es wird Morgen. Die ersten Sonnenstrahlen erreichen die höher liegenden Gebäude von Kapernaum. Links von ihnen, in der Ferne, leuchten schon die modernen weißen Villen und Paläste von Tiberias. Schön ist es hier auf dem See, im Boot der müden Männer. Sagt Johannes.

Schöner noch, wäre ein gut gefülltes Fischernetz. Sagt Simon.

Dann steht da einer am Ufer. Er ruft zu ihnen rüber: Kinner, habt ihr nichts, um es auf euer Brot zu legen?!

Nö, wir haben nichts gefangen. Die ganze Nacht nicht!

Dann werft das Netz auf der rechten Seite des Bootes aus! Dann fangt ihr was! Möglich, dass Simon Petrus solche Klaukschnacker-Tips so gar nicht mag. Dies ist sein Boot, sein See, sein neues Netz. Ja, und wenn es drauf ankommt, auch seine Sandbank! Aber sie machen es so. Rechts raus das Netz. Und dann kriegen sie das Netz nicht wieder an Bord gehievt, weil es so voll ist.

Mitten ins Hantieren und ins laute Nachdenken der Männer, was jetzt zu tun sei, sagt Johannes: Es ist der Herr! Das da am Ufer ist Jesus.

Simon Petrus gürtet sich sofort sein Obergewand um und springt ins Wasser. Die Jünger verstummen. Sie sehen jetzt wieder zu dem Fremden am Strand. Doch ihre starken Hände halten das volle Netz außenbords. Währenddessen schwimmt Petrus ans Ufer.

Aber auch das Boot ist gleich an Land. Sie waren ja dicht am Ufer – Die sportliche Aktion von Petrus war daher unnötig – Aber das kennen sie ja von ihm: Der Pragmatiker kann auch sehr impulsiv sein! Nun ziehen sie das übervolle Netz hinter dem Boot her. Es geht gut. Das Netz reißt noch nicht. Am Ufer finden sie Jesus und Petrus an einem Kohlefeuer. Darauf liegt schon Fisch und Brot. Oh ja! Das sieht nicht nur gut aus, das riecht auch gut! Jetzt sind sie 8 Leute zum Frühstück am See. Jesus sagt deshalb: Bringt von den Fischen, die ihr eben gefangen habt.

Das übernimmt dann Simon Petrus. Ganz allein zieht er das Netz an Land, das vorher 6 Männer nicht ins Boot kriegten. Ja, auch das ist wieder mal typisch!

Es sind 153 große Fische. Und das handgemachte, ökologisch voll abbaubare, neue Netz reißt nicht.

Da sitzen sie nun im Gras um das Feuer und das Essen. Die Morgensonne beginnt zu wärmen. Seit den Worten von Johannes im Boot hat keiner von

ihnen ein Wort gesagt. Keiner wagt, etwas zu sagen oder den Fremden etwas zu fragen. Sie wissen es. Das, worüber sie am Abend im Haus sprachen, geschieht hier und jetzt wieder. Jesus findet uns. Damals und immer wieder. Die schrecklichen Ereignisse in Jerusalem haben das nicht verhindert. Jesus findet uns, das bleibt so.

Das Wort ergreift nun Jesus: Kommt. Esst. – Er nimmt das Brot und gibt es den sieben hungrigen Männern. Genauso den Fisch.

„Dies war schon das dritte Mal, dass Jesus sich den Jüngern offenbarte, seit er von den Toten auferstanden war.“ Im Johannesevangelium Kapitel 21, Verse 1 bis 14 ist diese Begegnung am See von Tiberias nachzulesen. Dies ist auch der Predigttext für diesen Sonntag Quasimodogeniti und es handelt sich dabei um den ersten Teil des Epilogs (21,1-25) zum Johannesevangelium.

Als der Text geschrieben wurde, war die junge Stadt Tiberias zum geistigen und religiösen Zentrum des jüdischen Lebens geworden. Jerusalem war zerstört und der Tempel würde nie mehr aufgebaut werden. Die Zeiten hatten sich geändert. Die Gesellschaft hatte sich verändert. Das religiöse Leben hatte sich verändert.

Die Bezeichnung „am See von Tiberias“ weist auf diese veränderten, neuen Zeiten hin. Im Text lese ich von den sieben Jüngern, die mit den Ereignissen der Nacht und des Morgens so unterschiedlich umgehen, weil sie auch unterschiedliche Typen sind.

Von Simon Petrus, dem ergebnisorientierten, zupackenden und impulsiven Macher. Der einmal auch ein Leugner war...

Von Johannes, der hier namentlich nicht genannt, aber dessen Anwesenheit als einer der „Söhne des Zebedäus“ und mit der Bezeichnung „der Jünger, den Jesus liebte“ beschrieben wird. Der gefühlvolle, tiefer- und weitersehende Beobachter.

Von Thomas, dem Skeptiker, dem der Auferstandene im Kapitel 20 in einem persönlichen Gespräch Vergewisserung geben musste.

Von Natanael aus Kana. Aus dem Ort, wo bei einer Hochzeit Wasser zu Wein wurde. Und dann ist da das nicht reißende Netz, dass der Last des Fangs und dem starken Zupacken, Zeren und Schleifen standhält. Vielleicht ein Bild für ein starkes Netzwerk zwischen den Menschen, einem Netzwerk der Glaubenden und für ein Netz Gottes, das uns trägt und aushält. Die Beobachter, die Pragmatiker, die Skeptiker...

- Das Himmelreich ist gleich einem...Fischernetz!

Und dann die Fische! 153 große Fische.

153 ist mathematisch erst einmal eine natürliche Zahl. Das ist ja für jeden Skeptiker unverfänglich. Oder?

153 Kapitel haben die ersten 4 Bücher der Bibel zusammen. Also auch die ersten 4 Bücher des Tanach, der hebräischen Bibel.

Die Zahl 153 ist auch ein Symbol für die Fülle der Menschheit (4. Jhdt).

